Ein Brief Pestalozzis an Zschokke

Autor(en): **Pestalozzi, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **11 (1890)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-917646

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mut und Demut, so ergriff mich auch durch und durch jeder tiefe Gedanke, den Sie mir damals über das Wissen und Tun aussprachen, und gab meinem ganzen übrigen Leben, das mich in die Erforschung der historischen Wissenschaften führte, das Steuer und den Compass. Die Arbeit in diesem Felde hat mich seit dem letzten Jahrzehnt so ganz erfüllt und beschäftigt, teils aus Neigung, teils wegen meiner äussern Stellung pflichtmässig, dass ich für meine Verhältnisse und meine Freunde in der Ferne verschwinden musste, um nur da zu Hause zu sein, wo ich nun feststehen sollte.

Das möge mich bei Ihnen entschuldigen; denn dem ungeachtet glaube ich Ihnen in Ihrem grossen Werke der Erweckung zur Menschenbildung getreu geblieben zu sein, und dies grosse Werk trägt überall, wo ich hinsehe, seine Früchte, wenn es auch seinen Begründer nicht vor den Stürmen und Kämpfen gesichert hat, die jedes Werk auf Erden zu bestehen hat.

Durch unsere gemeinschaftliche Freundin Consentius, habe ich zuletzt Ihnen immer noch nahe gelebt; seitdem sie nach dem fernen Königsberg zurückgekehrt ist, habe ich seit langer Zeit von Ihnen, teuerster Vater, unmittelbar keine Nachricht erhalten, die mir doch sehr erfreulich sein würde. Doch hängt Ihr liebes Bild, von unserm Schöner gemalt, in meiner Stube neben mir und erinnert mich täglich und stündlich an Sie.

Möge der Himmel Ihnen in Ihrem hohen Alter noch friedlicher Tage recht viele schenken und von den dauernden Freuden, die Sie Andern so vielfach bereitet haben. Ihre Ernte ist sehr gross, nur liegt der Schatz nicht aufgespeichert, sondern liegt schon wieder in tausendfältiger Saat aufgekeimt umher in allen Ländern der Erde, die gebildetere Völker bewohnen. Auch in meiner Nähe will ich nur Magdeburg und Bunzlau nennen.

Doch mündlich liesse sich mehr sagen, wenn mir eine Reise zu Ihnen vergönnt wäre; die Hoffnung gebe ich nicht auf. Bis dahin sei Gott mit Ihnen und den Ihrigen; von ganzem Herzen Ihr Sie innig verehrender, dankbarer

C. Ritter, Professor an der Universität zu Berlin.

Ein Brief Pestalozzis an Zschokke.

Wir geben im Nachstehenden einen Brief wieder, der im letzten Monat vom Pestalozzistübchen käuflich erworben worden ist. Derselbe ist ganz von Pestalozzis Hand und trägt seitens des Empfängers Heinrich Zschokke die Notiz „Angek. d. 21. Juni.“

Aus welchem Jahre stammt nun dieser Brief, dessen Veranlassung offenbar darin liegt, dass Zschokke Pestalozzi wegen eines allfälligen Verkaufes des Neuhofs in Anfrage gesetzt hatte? Es können im wesentlichen zwei Jahre in Frage kommen: 1798 und 1802.

Für 1798 würde sprechen, dass Pestalozzi in den Neunzigerjahren mehrfach ähnlich, wie in diesem Briefe, seine Freunde um Beihülfe für den Verkauf

seiner gesammelten Schriften zu interessiren gesucht hatte. So schreibt er an Fellenberg, dat. Richtersweil, 15. Nov. 1793 (Heinrich Pestalozzis unedirte Briefe und letzte Schicksale, Bern 1834):

„Freund, ich durchlebte eine lange Reihe von Jahren namenlosen Elendes, und ich weiss, wie ich die Menschen erfahren habe . . . . Indes hoffe ich, einst, wenn ich genug aufgeopfert und standhaft die Einfalt behauptet, die mir die geldliebenden Kommilitonen des Handwerks [der Bücherschreiberei] nie nachahmen werden, so werde ich nach Jahren durch eine komplete Sammlung meiner zur möglichsten Vervollkommnung gebrachten Schriften doch eine kleine Fortune machen können. Ich zähle dannzumal auf das mitwirkende Interesse meiner Freunde für eine Subskription. Dass ich Sie ob diesem Brotartikel so lange aufhalten kann."

Manches scheint in unserm Briefe an Zschokke auf die Zeit vor Stans zu deuten. Aber abgesehen davon, dass wir von einem verwirklichten Versuch Pestalozzis, seine Schriften 1798 herauszugeben, nichts wissen, können sich die „fürchterlichen Ausgaben", von denen er spricht, nicht auf den Aufenthalt im Neuhof beziehen, sondern nur auf die Zeit des spätern Institutslebens; und zudem war Zschokke erst im August 1798 im Fall, Bünden zu verlassen und sich nach einem andern Wohnsitz umzusehen.

So wird denn nichts anderes übrig bleiben, als den Brief dem Jahre 1802 zuzuweisen, da Zschokke, nachdem er als Regierungskommissär in den Waldstätten, in Tessin und in Basel gewaltet und den Winter 1801 auf 1802 in Bern zugebracht hatte, sich einen Wohnsitz im Aargau aussuchte. Er sagt in seiner Selbstschau, I. Teil S. 245/46: „Der Frühling des Jahres 1802 war erschienen; ich sehnte mich recht sehr nach jener Abgeschiedenheit vom Weltgetümmel, die mich einst in Reichenau beglückt hatte. Doch nach Graubünden zurück lockte mich einstweilen noch kein Gelüst . . . . Ich zog vor, mich in einer anmutigen Landschaft des Kantons Aargau anzukaufen, wo ich unbekannt wohnen und dem wilden, aber fruchtlosen Gezänke politischer Faktionen fernstehen könnte . . . . In Aarau hatte ich das Glück, einen ehrwürdigen Freund, den ehemaligen Senator Meyer zu besitzen . . . . Er und seine Gemahlin standen mir zur Erfüllung meiner Wünsche treulich mit Rat und Tat bei. Ich mietete vorläufig das unbewohnt stehende Schloss Biberstein."

Die Vermittlung Meyers macht es von vornherein nicht unwahrscheinlich, dass ehe Biberstein gewählt wurde, auch Pestalozzis Neuhof in Frage kam. (S. Pestalozziblätter III. Jahrgang. S. 8 u. ff. den Artikel „Der Baumwollenmeier" von E. Zschokke.) Dann ist Pestalozzis Brief von Burgdorf aus geschrieben und die Bücher, um die es sich in demselben handelt, sind die 1803 herausgegebenen Elementarbücher, über deren Veröffentlichung Pestalozzi seit 1801 auch mit der helvetischen Regierung verhandelte. (Morf, Zur Biographie Pestalozzis II. Teil S. 74 ff.)

* * *

„Freund!

„Wusstest Du das nicht — 30 Jahre war mein Leben eine unaufhörliche ökonomische Verwirrung und ein Kampf gegen eine zur Wut treibende[1]) der äussersten Armut. Wusstest Du es nicht, dass mir gegen 30 Jahre die Notdurft des Lebens mangelte, nicht, dass ich bis auf heute weder Gesellschaft noch Kirchen besuchen kann, weil ich nicht gekleidet bin und mich nicht zu kleiden vermag. O Tchokke, weissest Du es nicht, dass[2]) auf der Strasse das Gespött des Volkes bin, weil ich wie ein Bettler umherlaufe; weissest Du es nicht, dass ich tausendmal kein Mittagessen vermochte und in der Mittagsstund — da selber alle Armen an ihren Tischen sassen — mein Stück Brot mit Wut auf den Strassen verzehrte. Ja, Tsokke, noch jetzt kämpfe ich den entsetzlichsten Kampf zwischen der drückendsten Armut und förchterlichen Ausgaben — und habe das einzige Ziel, durch Standhaftigkeit in meinem Plan noch vor meinem Tod die elendeste unter allen Haushaltungen — meine Haushaltung — noch erquicken zu können — und das wird durch den Verkauf meiner Bücher geschehen, wenn meine Freunde mir zu ihrer Verbreitung Hand bieten — und darum ist es eigentlich, wofür ich auch Dich bitte.

„Meine Ruhe hangt indessen von meiner endlich errungenen Selbständigkeit im ganzen Umfang des Wortes und von keiner blossen ökonomischen Einnahm ab. Ich vermag es nicht mehr, über mich selbst ruhig zu werden, als nur durch meinen *Realsieg* über mein selbstverschuldetes Elend — Also lass mich gehen — Mein Gut ist in *meiner Not* nicht feil, eben weil es die Not erhöht, die ich *besiegen* und nicht *beseitigen* will — Wenn meine Not vorüber, dann liegt mir nichts mehr am Gute. Aber noch einmal, ich will mit der Quelle meines Elends nicht kapituliren, ich will sie bemeistern und denn gern von ihr wegehen — Freund, ich gehe heut ins Argeuw und schreibe Dir dann von da aus, was ich von Landgüteren weiss. Lebe wohl und glaube an meine aufrichtige Liebe.

Pestalozzi.“

[1]) fehlt ein Wort.
[2]) „ ich.

Lesefrüchte aus Pestalozzis Buch: „Der natürliche Schulmeister“.[1])

6. Fragen. Wer nach dem fragt, was er selber nachsehen und erfahren kann, der ist wie ein Mensch, der, was ein Andrer mit sich im Sacke herumträgt, einem Wagen aufladet.

7. Grimmen-Gram. Misskannter Mensch, gräme dich, aber verwildere nicht, indem du dich grämst; der Gram, der dich höher hebt, der Gram, der dich veredelt, ist ein heiliger Gram; aber der Gram, der dich grimmig macht, ist wie ein Gift, das deine Tugend in dir selber verzehrt.

[1]) Fortsetzung aus Jahrgang 1889, Seite 24, 32.